

Tafeltexte zum Themenweg „Heilige Stätten“

Heilige Stätten (Einleitung auf allen Standorttafeln)

409 Zeichen o. Leerzeichen

In kaum einer anderen Region Deutschlands sind die Gräber der Frühgeschichte und Burgwälle der Frühgeschichte und Slawenzeit landschaftlich so prägend wie auf Rügen. Auf Rügen gab es Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts noch 645 Bodendenkmale, darunter 51 Großsteingräber 561 Hügelgräber, 5 Hügelgräberfelder, 12 Burgwälle.¹ Der Themenweg der „Heiligen Stätten“ vermittelt entlang ausgewählter alter Kult- und Siedlungsplätze einen Eindruck von der frühen Geschichte Rügens.

Thema der Tafel:

Heilige Stätten (Einleitung auf allen Standorttafeln).....	1
Thema der Tafel:.....	1
1. Der Mythos eines Ortes (Speckbusch Göhren).....	4
2. Grabbeigaben (Herzogsggrab).....	6
3. Opfersteine/Näpfchensteine aus der Bronzezeit und Jungsteinzeit (Näpfchenstein Goldbusch).....	8
4. Das Innenleben der Großsteingräber (Fünffingerweg, Lancken-Granitz).....	10
5. Der Bestattungskult der Steinzeit im Wandel (Ziegensteine, Dummertevitz).....	13
6. Gräberformen der Großsteingräber der Jungsteinzeit (Nadelitz).....	15
7. Kirchen an Orten früher Geschichte (Vilmnitz).....	18
8. Hügelgräber und Großsteingräber im Verborgenen (Forst Pastitz).....	20
9. Befestigungsanlagen slawischer Burgen (Serpín).....	23
10. Götterverehrung der Slawen (Burgwall Garz).....	25
11. Siedlungsplätze der Eisenzeit (Tafelstandort Einfahrt Gutsanlage Götemitz).....	27
12. Vernichtung und Gefährdung der Bodendenkmale (Neun Berge bei Götemitz).....	28
13. Slawische Burgen als Flucht- und Wohnstätten (Rugard).....	29
14. Slawische Seehandelsplätze, (Ralswiek).....	30
15. Hügelgräber der Slawenzeit (Forst Augustenhof).....	31
16. Hügelgräber aus der Bronzezeit (Woorker Berge).....	32
17. Bronzezeitliche Besiedelung (Moritzhagen bei Neuenkirchen).....	33
18. Versunkene Siedlungsplätze (Fundort Breetzer Ort).....	35
19. Bildsteine der Slawen (Dorfkirche Altenkirchen).....	37
20. Heilige Stätten in der Romantik (Großsteingrab Nobbin).....	38
21. Die Slawische Tempelburg Arkona.....	40

Abbildungsverzeichnis:

Abb.: Großsteingrab Nobbin aus Knapp 2008, S. 39 Foto D. Ozerkov.....	4
Abb.: Hügelgrab Silmenitz bei südlich Garz aus Knapp 2008, S. 71.....	5
Abb.: Nistelitz aus Knapp 2008, S. 70.....	5
Abb.: Herzogsggrab, Hünenbett mit Grabkammer aus Schmidt, I. 2001: Hünengrab und Opferstein, S. 29.....	6
Abb.: Grabbeigaben Herzogsggrab aus Knapp 2008, S. 59.....	6
Abb.: Grabbeigaben aus Lancken Granitz und Burtevit, aus Knapp 2008, S. 58.....	7
Abb.: Urne aus der römischen Kaiserzeit mit den Beigaben, aus Saalow und Schmidt, J.-P. S. 123, Foto Suhr.....	7
Abb.: Grabbeigaben aus dem Grab 2 am Fünffingerweg, Lancken-Granitz aus Knapp 2008, S. 55 aus Schuldt 1971, Abb. 24.....	7
Abb.: Anordnung der Näpfchen auf dem Abdeckstein Goldbusch, aus Schmidt, I., S. 44.....	8

¹ Knapp 2008 S. 11 f.

Abb. Großsteingrab Dwasieden aus Knapp 2008, S. 40, Foto H.D. Knapp	9
Abb. Quolitzer Opferstein, aus Zschoche: Auf den Spuren Caspar David Friedrichs auf Rügen, S. 50, Foto Zschoche 2007	9
Abb.: Grundriss des Hünenbettes und der Grabkammer Dummertevitz aus Knapp 2008, S. 50, aus Schuldt 1971, Abb. 41	10
Abb.: Grundriss des Hünenbettes mit Grabkammer Nobbin aus Knapp 2008, S. 38, aus Schuldt 1971, 53.....	10
Abb.: Großdolmen Lonvitz 2 aus Knapp 2008, S. 51, Foto Bild und Heimat, Postkarte von 1959.....	11
Abb.: Kammereinteilung in einem Großdolmen in Lancken-Granitz aus Schirren, M., S. 60.....	11
Abb.: Grabkammer eines Grabes im Pastitzer Forst, Klosterholz aus Knapp 2008, S. 41, Foto W. Böttcher um 1935.....	12
Abb.: Fund der Grabbeigaben, aus Knapp 2008, S. 47 aus Schmidt 2001, S. 22.....	13
Abb.: Trichterbecher der Bronzezeit aus Knapp 2008, S. 58 aus Petzsch 1938, S. 21.....	14
Abb.: Windfänge von den Großsteingräbern in Nadelitz, (links) und Dummertevitz (rechts) aus Schirren, S. 57.....	15
Abb.: Großdolmen Goldbusch; Grundriss und Schnitt aus Knapp 2008, S. 42, aus Schmidt 2001, S. 29	16
Abb.: Ganggrab Nipmerow aus Knapp 2008, S. 54, Foto Knapp	17
Abb.: Kirchen nahe ehemaliger slawischer Burgwälle auf Rügen	18
Abb.: Wenige Jahre nach der Eroberung Rügens durch die Dänen wird in Bergen 1193 ein Zisterzienserinnenkloster gegründet, dessen Gotteshaus - die Marienkirche - der älteste erhaltene Sakralbau Rügens ist. St. Marienkirche zu Bergen aus <a href="http://de.wikipedia.org/wiki/St.-Marien-
Kirche_(Bergen)">http://de.wikipedia.org/wiki/St.-Marien- Kirche_(Bergen)	19
Abb.: Einer der Woorker Berge aus Knapp 2008, S. 70.....	20
Abb.: Der „Dobberworth“ bei Sagard, Foto Sommer-Scheffler in Schmidt, P.-J. Europa ohne Grenzen, S. 68, Das größte bronzezeitliche Hügelgrab auf der Insel Rügen ist der leider nicht zugängliche Dobberworth bei Sagard.	20
Abb.: Bronzezeitlicher Grabhügel im Forst Pastitz aus Sommer-Scheffler, S. 87, Foto Sommer- Scheffler.....	20
Abb. Großsteingrab mit Hünenbett an der Eisenbahn Bergen – Putbus, Knapp 2008, S. 40, Foto W. Böttcher, 1935.....	21
Abb.: vorgeschichtliche Bodendenkmale im Forst Pastitz aus Sommer-Scheffler, S. 88.....	21
Abb.: Burgwall Zudar, aus Messal, S. 155, (Foto: O. Braasch), Im Luftbild des Burgwalls von Zudar an der Schoritzer Wiek auf Rügen zeigt sich noch heute eindrucksvoll die Einbeziehung der naturräumlichen Gegebenheiten für die Errichtung.....	24
Abb.: Rekonstruierte slawische Siedlung aus <a href="http://www.m-
vp.de/sehenswertes/images/gross_raden_m.jpg">http://www.m- vp.de/sehenswertes/images/gross_raden_m.jpg	24
Abb.: Rekonstruierter Burgwall Groß Raden	24
Abb.: Der vierköpfige Svantovit als künstlerische Nachbildung am Kap Arkona aus <a href="http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Svantevit-
Statue.jpg&filetimestamp=20060515092152">http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Svantevit- Statue.jpg&filetimestamp=20060515092152 der Götter.....	26
Abb.: Hausgrundrisse aus der vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit aus Saalow und Schmidt, J.-P. S. 127	27
Abb. Auszüge aus der Hagenowschen Karte aus dem Bereich der Neun Berge.....	28
Abb. Scheune aus Großsteinen aus Knapp 2008, S. 51	28
Abb.: Auswahl nachgewiesene und vermutete frühgeschichtliche Burgwälle nach Knapp 2008, Tab. 3: Frühgeschichtliche Burgwälle auf Rügen, S. 119, Darstellung BÜRO BLAU	29
Abb.: Hügelgräbernekropole Schwarze Berge im Forst Augustenhof aus Knapp 2008, S. 79 aus Warnke 1981, S. 159.....	31
Abb.: Ausschnitt der Special Charte der Insel Rügen (von Hagenow 1829), Hügelgräber bei Woorke aus Knapp 2008, S. 68	32
Abb.: Goldring von Promoisel aus Schmidt, J.-P., S. 90, Foto S. Suhr.....	32
Abb.: Hausgrundriss aus Saalow und Schmidt, J.-P., S. 77.....	33

Abb.: Feuerstellen aus Bronzezeit sowie Hausgrundrisse aus der Bronze- und Eisenzeit aus Saalow und Schmidt, J.-P., S. 76.....	34
Abb.: Mahltrog am Fundort Plüggentin, aus Saalow und Schmidt, J.-P. S. 71	34
Abb.: Versunkene Siedlungsplätze aus Lübke, S. 44	35
Abb.: Fundstück Aalstechersprosse aus Lübke 2009, S. 45	36
Abb.: Meißel aus Lübke 2009, S. 46	36
Abb.: Knochenspitzen aus Lübke, S. 45	36
Abb.: Bildstein Altenkirchen, www.ruegen.de.....	37
Abb. Skizzen von Caspar David Friedrich aus Zschoche, Herrmann 2007, S. 42ff.....	38
Abb. Hünengrab im Mondschein von Carus aus Zschoche, Herrmann 2007, Abb. 44, S. 47.....	38
Abb. Federzeichnung aus Zschoche 2007, Abb. 74, S 69	39
Abb. Sepia aus Zschoche, Abb. 78, S. 73	39
Abb.: Im Burginneren von Arkona gefundene Opfergaben, aus Tummuscheit, S. 158 (Foto: S. Suhr)40	
Abb.: Jaromarsburg aus der Luft aus Tummuscheit, A. 2009, S. 157	40

Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 5 Hrsg. Abt. Archäologie und Denkmalpflege im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege durch Detlef Jantzen und Ewa Prync-Pommerencke und der Archäologischen Gesellschaft für Mecklenburg-Vorpommern e.V. durch Thomas Terberger

1. Der Mythos eines Ortes (Speckbusch Göhren)

1570 Zeichen ohne Leerzeichen

Über die Geisteswelt der Ureinwohner Rügens, über ihre Tempel und Götter ist aufgrund der Befundlage und der fehlenden Schrift- und Bildquellen nichts bekannt. Alle Deutungen von unerklärlichen archäologischen Befunden beruhen auf Analogieschlüssen nach Befunden aus dem Mittelmeerraum und dem Raum der frühen Hochkulturen, die durch die dort bestehende Schriftüberlieferung gedeutet werden konnten. Auch die, Ende des 12. Jahrhundert verfassten Schriften christlicher Eroberer, lassen nur vage erahnen, wie vielfältig und komplex die Vorstellungen gewesen sein müssen. Die im Folgenden gegebenen Deutungen zu den Befunden sind demnach nur als Modelle zu betrachten, wie es gewesen sein könnte:

Die Grabstätten und Nekropolen der Frühgeschichte sind oft auffallende Landschaftselemente und zu traditionellen Landmarken geworden. Sie waren Schauplätze mythischer Begebenheiten und Grenzzustände, Zeremonialstätten und kosmologische Plätze. Was unsere Ahnen an solchen Stätten sahen und wie sich die Stätte bei der Annäherung darbot, war von ihren Erbauern sorgsam geplant. Bestimmte heilige Orte konnten ihre sakrale Aura bis heute erhalten. Wenn wir uns darauf einlassen, können wir die Heiligkeit dieses Ortes hier, des Speckbusches, einem Hügelgrab aus der Bronzezeit, noch immer erfahren.

In Sinne des Erhaltes eines Restes der frühgeschichtlichen Weltanschauung sollte man alte „Grabstätten“ nicht auf reine Begräbnisorte reduzieren. Die frühgeschichtlichen Monumente bezeugen als heilige Stätten die alten Kulturen in der Landschaft.² Sie können uns noch heute mit ihrer psychologischen und spirituellen Bedeutung berühren.

Der Weg zu den „Heiligen Stätten“ führt Sie zu erhaltenen Monumenten und Orten, wo noch Spuren zu erkennen sind. Lassen Sie sich auf dem Weg von der Schönheit und Heiligkeit einer Landschaft berühren.



Abb.: Großsteingrab Nobbin aus Knapp 2008, S. 39 Foto D. Ozerkov

² Paul Devereux (2006): S.19

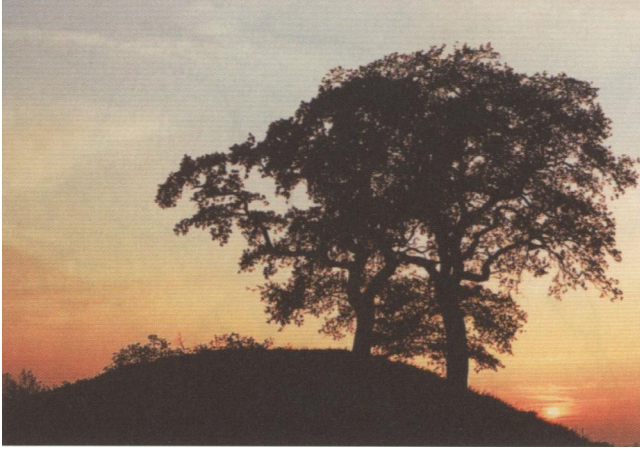


Abb.: Hügelgrab Silmenitz bei südlich Garz aus Knapp 2008, S. 71



*Hügelgrab bei Nistelitz
(Foto: H. D. Knapp)*

Abb.: Nistelitz aus Knapp 2008, S. 70

2. Grabbeigaben (Herzogsgrab)

1382 Zeichen ohne Leerzeichen

Den Toten wurden seit der Steinzeit bis zur Slawenzeit Grabbeigaben für ihren weiteren Weg mitgegeben. Die gefundenen Grabbeigaben geben Aufschluss über die Zeitspanne der Bestattungen, Hinweise auf die soziale Stellung des Bestatteten und über Handelsbeziehungen der Gemeinschaft.

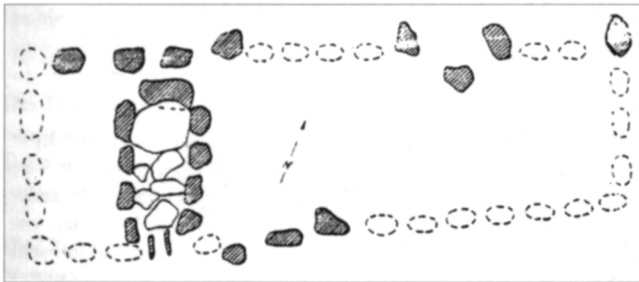


Abb.: Herzogsgrab, Hünenbett mit Grabkammer aus Schmidt, I. 2001: Hünengrab und Opferstein, S. 29

Da viele Gräber wiederholt als Bestattungsorte genutzt wurden und über viele Jahrhunderte zugänglich waren, boten die bei den Grabungen angetroffenen Grabinhalte meist ein durchmisches Bild. Vor den Kammern wurden ausgeräumte Skeletteile, Gefäßscherben, Bernsteinschmuck - darunter tonnenförmige und axtförmige Perlen - und Steingeräte wie geschliffene Flintbeile, Äxte, Pfeilspitzen und Flintklingen gefunden.

Das Herzogsgrab wurde in den 60er Jahren des 20. Jahrhundert ausgegraben.



Neolithische Keramik aus dem Herzogsgrab auf Mönchgut (aus: Petzsch 1938, S. 30)

Abb.: Grabbeigaben Herzogsgrab aus Knapp 2008, S. 59



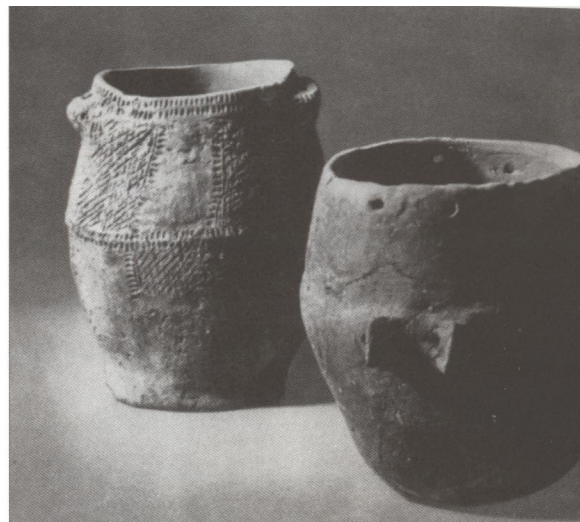
Lancken-Granitz 4 und Burtevitz 1, doppelkonische Hängegefäße (aus: Schuldt 1971, Abb. 23)

Abb.: Grabbeigaben aus Lancken Granitz und Burtevitze, aus Knapp 2008, S. 58

In einem jungkaiserzeitlichen Urnengrab bei Rothenkirchen, Westrügen, fand man ein Trinkglas, welches vor der Mitgabe ins Grab absichtlich zu Glasgrus zerstoßen worden war. Das Gefäß wurde im späten 2. Jahrhundert oder Mitte des 3. Jahrhundert n. Chr. gefertigt und ist auf Seeland und im Unteren Weichselgebiet (Polen) mehrfach nachgewiesen. Dort fand man auch goldene Ringe, die vor ihrer Niederlegung bewusst zerstört worden sind. „Offenbar sollte dadurch sichergestellt werden, dass die Machtposition, die der Bestattete im Leben innehatte, mit dem Tod erlosch und nicht übertragen werden konnte.“³



Abb.: Urne aus der römischen Kaiserzeit mit den Beigaben, aus Saalow und Schmidt, J.-P. S. 123, Foto Suhr



*Neolithische Keramik aus Großsteingräbern, Lancken-Granitz 2 und 4, doppelkonische Töpfe mit Hängevorrichtung
(aus: Schuldt 1971 Abb. 24)*

Abb: Grabbeigaben aus dem Grab 2 am Fünffingerweg, Lancken-Granitz aus Knapp 2008, S. 55 aus Schuldt 1971, Abb. 24

³ Saalow, L. Schmidt, J.-P.: Viele Häuser, wenig Gräber – Ausgrabungen zur römischen Kaiserzeit im Verlauf der Bundesstraße B 96n, S. 123f

3. Opfersteine/Näpfchensteine aus der Bronzezeit und Jungsteinzeit (Näpfchenstein Goldbusch)

1433 Zeichen ohne Leerzeichen

Opfersteine oder Näpfchensteine sind als einzelne Steine oder in Verbindung mit Großsteingräbern auf der Insel bekannt. Die Näpfchen sind flach eingerieben oder geschlagen, bis zu 2-3 cm tief und 5-6 cm im Durchmesser. Vielleicht brachte man in den Näpfchen zur Zeit der Jungsteinzeit bis in die Bronzezeit Opfertgaben dar. Bei besonderen Anlässen können sie der Aufnahme von Speiseopfern gedient haben. Heute sind die Näpfchen teilweise unter dem Moos- und Flechtenbewuchs verborgen.

Von den ehemals zwei Decksteinen der Grabkammer des Großsteingrabes Goldbusch ist einer noch vorhandenen. Dieser Deckstein zeigt bei genauer Betrachtung seiner Oberfläche 27 kleine Näpfchenvertiefungen. Die Skizze zeigt die Anordnung der Näpfchen auf der Steinfläche.

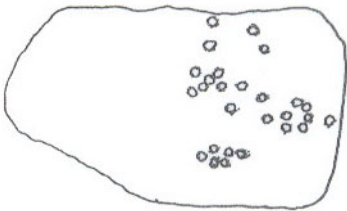


Abb.: Anordnung der Näpfchen auf dem Abdeckstein Goldbusch, aus Schmidt, I., S. 44

Weitere Näpfchensteine befinden sich auf dem Jasmund (am Herthasee, in Dwasieden und in Quolitz) und in Lonvitz nahe Putbus sowie in Steinhof nordwestlich von Bergen.

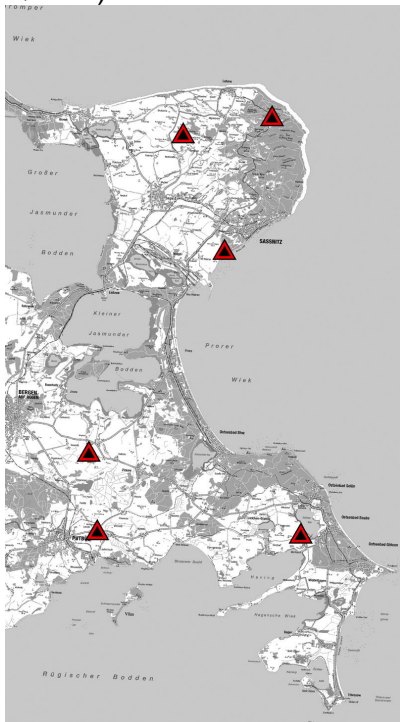


Abb.: Opfersteine auf der Insel Rügen, Darstellung BÜRO BLAU

Der südliche der beiden Wächtersteine am Großsteingrab von Dwasieden liegt flach auf dem Boden. Auf seiner Oberfläche befinden sich 40 in den Stein eingeriebene Näpfchen.



Abb. Großsteingrab Dwasieden aus Knapp 2008, S. 40, Foto H.D. Knapp

Der Näpfchenstein vom Lonvitzer Fleederberg ist wahrscheinlich der ehemalige Deckstein der Grabkammer im Fleederberg. Er hat mehrere Rinnen, die in flache und tiefere, kreisrunde Schalen verlaufen. In der Mitte der Oberfläche sind vier Näpfchen sichtbar.⁴

Aus einiger Entfernung erscheint einem auf den ersten Blick der Quolitzer Opferstein wie ein geduckt liegendes Tier. Kommt man näher heran, erkennt man auf dem Stein eine tiefe Rille, die an einer Seite quer darüber hinweg verläuft. Auf der Oberfläche des Opfersteines befinden sich viele flach eingeriebene oder -geschlagene Näpfchen.⁵



Abb. Quolitzer Opferstein, aus Zschoche: Auf den Spuren Caspar David Friedrichs auf Rügen, S. 50, Foto Zschoche 2007

⁴ Haas. Kultstätten. S. 62

⁵ vgl. Schmidt, I.: S. 43

4. Das Innenleben der Großsteingräber (Fünffingerweg, Lancken-Granitz)

359 Zeichen ohne Leerzeichen

Die Grabkammern der Großsteingräber sind in der Regel mit Steinen oder Erde überhügelt worden. Die Hügel wurden dann von kreisförmigen, rechteckigen oder trapezförmigen Findlingssetzungen, den Hünenbetten, eingefasst.

Gelegentlich markieren große, stelenförmige „Wächtersteine“ die Eckpunkte der Langbetten, zum Beispiel am Weg der „Heiligen Stätten“ in Nobbin auf Wittow und Dummertevitz nahe Putbus.⁶

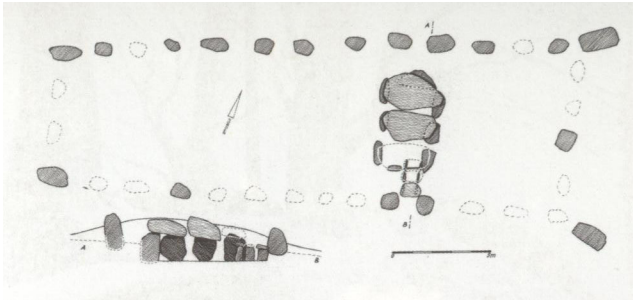


Abb.: Grundriss des Hünenbettes und der Grabkammer Dummertevitz aus Knapp 2008, S. 50, aus Schuldt 1971, Abb. 41

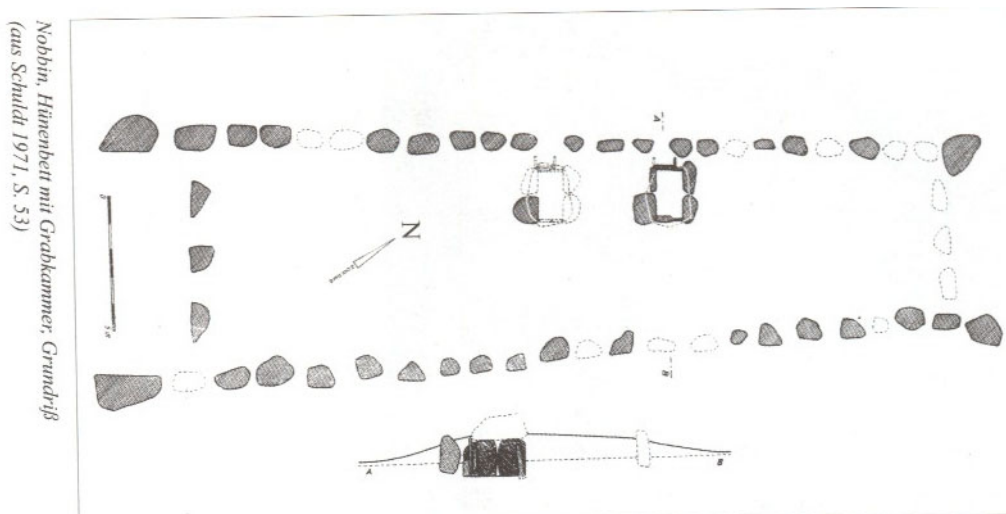


Abb.: Grundriss des Hünenbettes mit Grabkammer Nobbin aus Knapp 2008, S. 38, aus Schuldt 1971, 53

Der Monumentalitätsgedanke wurde dabei nicht nur mit großen Steinen verwirklicht, sondern man griff beim Bau großer Grabanlagen auch auf Holz als Baumaterial zurück.

⁶ Schirren, C. Michael 2009: Für die Ewigkeit gebaut- Die Großsteingräber, 58 f.

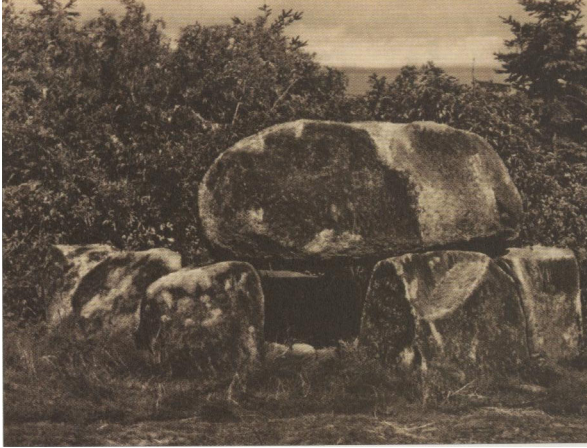


Abb.: Großdolmen Lonvitz 2 aus Knapp 2008, S. 51, Foto Bild und Heimat, Postkarte von 1959

681 Zeichen ohne Leerzeichen

Die Längsseiten der Grabkammern werden von je drei (bis vier) einander gegenüberstehenden großen Findlingen mit glatter Innenseite gebildet. Die Schmalseite des Grabes wird von einem ebensolchen Stein gebildet. Die Innenstruktur der Steinkammern ist vielfältig. So sind die Böden der Kammern mit Lehm, gebranntem Flint, regelrechten Platten- oder auch Rollsteinpflasterungen versehen, teilweise aber auch einfach als Sandschüttung ausgeführt. Die Zwickel zwischen den Findlingen der Kammerwände wurden sorgfältig mit einem Trockenmauerwerk aus flachen Rotsandsteinplatten abgedichtet.

Wiederholt kann eine Quartiereinteilung der Kammern durch senkrecht aufgestellte Steinplatten beobachtet werden. Die Quartiere dienten der Deponierung von Bestattungsresten und Beigaben.

Abb. 4. In der Kammer eines Großdolmens von Lancken-Granitz ist eine Quartiereinteilung erkennbar. Das Licht fiel ursprünglich aber nur durch den kleinen Eingang in das Innere des Grabes (nach Schuldt 1972).



Abb.: Kammereinteilung in einem Großdolmen in Lancken-Granitz aus Schirren, M., S. 60



Abb.: Grabkammer eines Grabes im Pastitzer Forst, Klosterholz aus Knapp 2008, S. 41, Foto W. Böttcher um 1935

5. Der Bestattungskult der Steinzeit im Wandel (Ziegensteine, Dummertevitz)

1461 Zeichen ohne Leerzeichen

Der gesellschaftliche Hintergrund vor dem die Megalithgräber mit großem Aufwand an Energie und Organisation in kurzer Zeit errichtet wurden, ist bisher weitgehend ungeklärt. Zum einen werden die Großsteingräber als Zeichen gesellschaftlicher Krisenzeiten erklärt, andererseits auch in einen Zusammenhang mit aufwändigen Erd- und Grabenwerken gestellt, die allerdings in Vorpommern (bislang) unbekannt sind. Diskutiert wird auch ihre Bedeutung als Landmarken, die als Orte der Ahnen und prägende Teile einer jungsteinzeitlichen Kulturlandschaft errichtet wurden. Nicht zuletzt mehren sich auch Hinweise auf die Bedeutung der Grabanlagen für eine differenzierte Kosmologie der Jungsteinzeit.

Zunächst legte man während der Jungsteinzeit Einzelbestattungen als einfache Erdgräber, dann in Langbetten oder Rundhügeln an. Aus solchen Einzelbestattungen entwickelten sich dann kollektive Bestattungsräume in großen Kammern. In einigen Gräbern sind Überreste menschlicher Gebeine gefunden worden oder - je nach Epoche - die Asche der Brandbestattung.

Die Megalithgräber wurden in dem vergleichsweise kurzen Zeitraum zwischen 3.500 und 3.200 v. Chr. erbaut. Schätzungen gehen allein für das Gebiet der Trichterbecherkultur, das sich über die nordeuropäische Tiefebene von den Niederlanden bis Polen erstreckt, von ursprünglich ca. 30.000 Anlagen aus. Die Gräber wurden als primärer Bestattungsort genutzt. Eine intensive Weiternutzung erfolgte dann bis zum Ende des 3. Jahrtausends v. Chr.⁷

Aber auch in späteren Zeiten finden Nachbestattungen in den Großsteingräbern statt. Selbst tausende Jahre später in der Slawenzeit kehrte man gelegentlich für Bestattungen zu Großsteingräbern zurück.

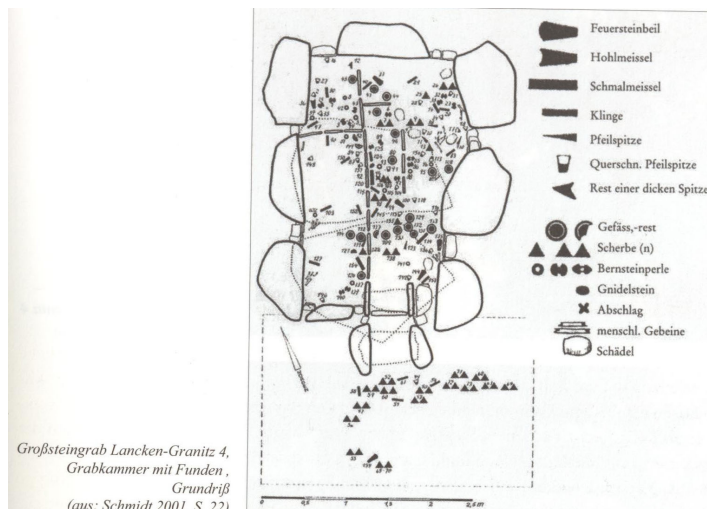


Abb.: Fund der Grabbeigaben, aus Knapp 2008, S. 47 aus Schmidt 2001, S. 22



⁷ Schirren, C. M.: Für die Ewigkeit gebaut – Die Großsteingräber, S. 60

Abb.: Trichterbecher der Bronzezeit aus Knapp 2008, S. 58 aus Petzsch 1938, S. 21

6. Gräberformen der Großsteingräber der Jungsteinzeit (Nadelitz)

1365 Zeichen ohne Leerzeichen

Man unterscheidet:

- kammerlose Langbetten als älteste Form,
- Großdolmen und
- Ganggräber

Für Rügen sind die Großdolmen charakteristisch. Die Anlagen zeigen eine Länge von 4,6 m, einer Breite von 2 m (Durchschnittswerte) und einer Höhe von bis zu 1,5 m und sind meist mit mehreren Decksteinen versehen. Der Zugang erfolgte über eine Öffnung an der Stirn- oder Schmalseite. Als besonderes Merkmal weisen viele dieser Gräber einen „windfangartigen“ Vorbau aus Steinplatten auf, der einen kurzen Gang in die zumeist mit einem Erdhügel bedeckte Steinkammer bildete. Das Erscheinungsbild dieser Gräber ist so ähnlich, dass man Baumeister oder Spezialistengruppen als Erbauer annehmen möchte.

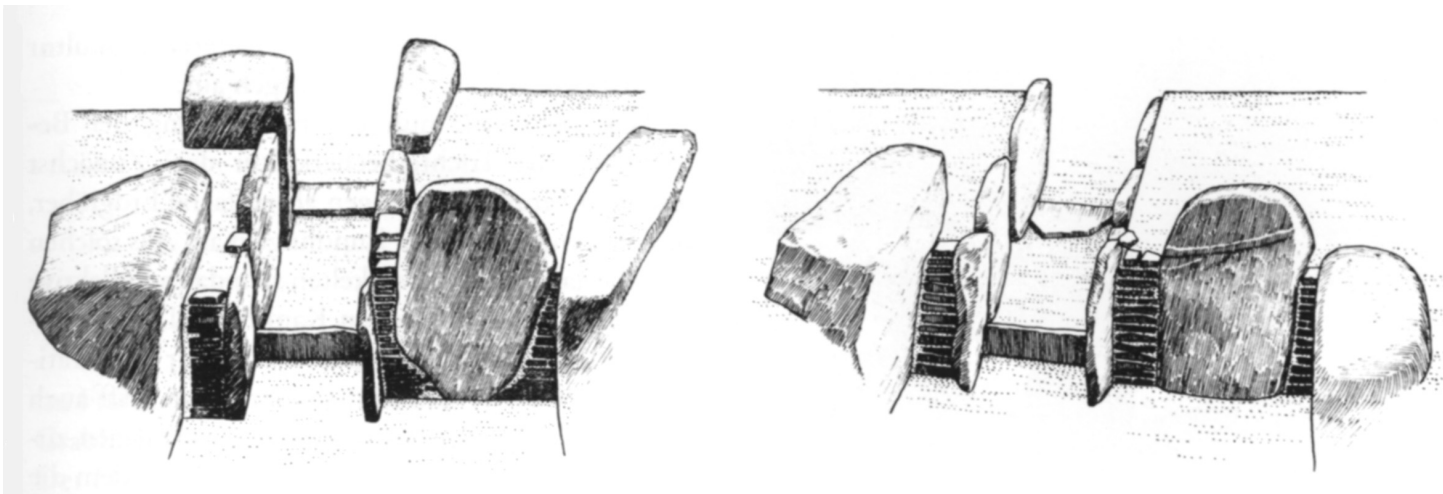


Abb.: Windfänge von den Großsteingräbern in Nadelitz, (links) und Dummertevitz (rechts) aus Schirren, S. 57

Viele Grabkammern sind mit einem Hünenbett oder einem Steinkreis umgeben.



*Nadelitz (5), Großsteingrab
mit Hünenbett
(Foto: H. D. Knapp)*

Abb.: Großsteingrab mit Hünenbett, Nadelitz aus Knapp 2008, S. 52

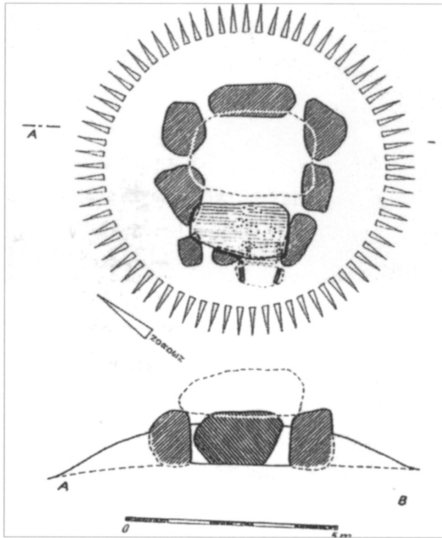
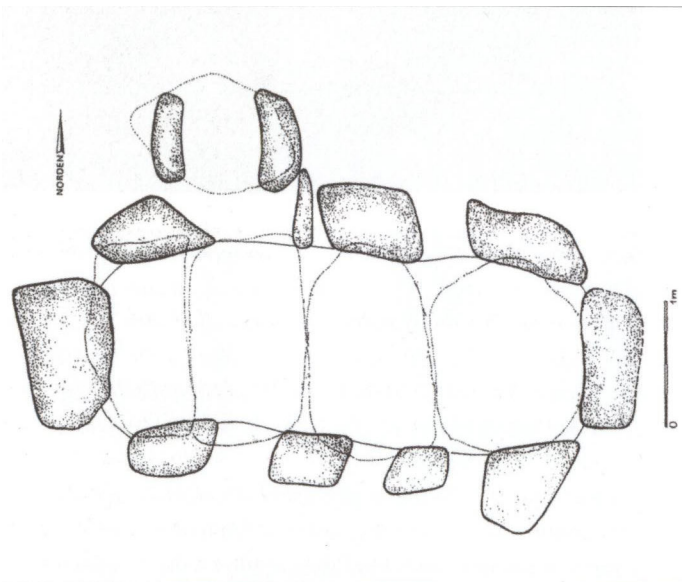


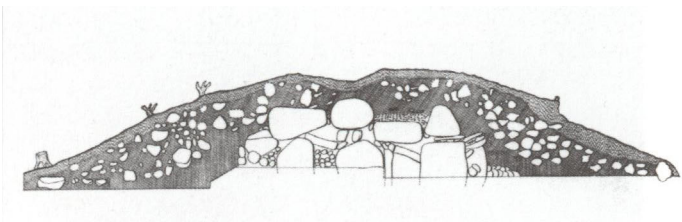
Abb.: Großdolmen Goldbusch; Grundriss und Schnitt aus Knapp 2008, S. 42, aus Schmidt 2001, S. 29

Ganggräber mit langrechteckiger Kammer und einem Eingang an der Breitseite sind in Vorpommern selten. Das Ganggrab von Nipmerow auf dem Jasmund ist auf Rügen das einzige Beispiel dieser Grabform.



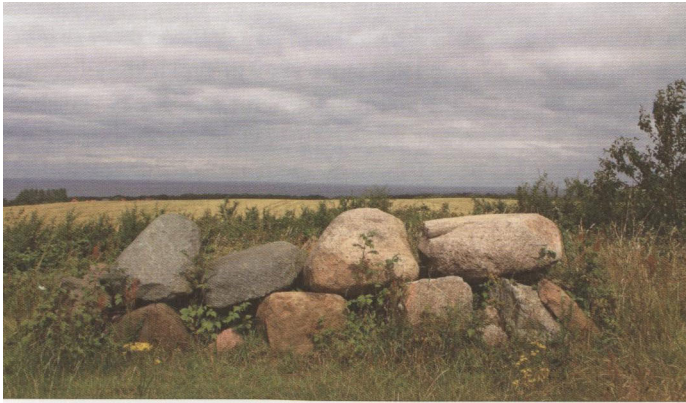
*Nipmerow, Ganggrab,
Grundriß
(aus: Schmidt 2001, S. 15)*

Abb. Grundriss Ganggrab Nipmerow aus Knapp 2008, S. 54



*Nipmerow, Ganggrab,
Schnitt durch den Grabhügel
(aus: Wember 2007, S. 153)*

Abb.: Schnitt Ganggrab Nipmerow aus Knapp 2008, S. 54



*Nipmerow, Ganggrab
(Foto: H. D. Knapp)*

Abb.: Ganggrab Nipmerow aus Knapp 2008, S. 54, Foto Knapp

In anderen Teilen Vorpommerns, wie zum Beispiel in der nördlichen Uckermark, sind Großsteingräber aus Findlingen die Ausnahme. Dort finden sich kleinere Steingräber und Steinplattenkisten in größerer Zahl.

7. Kirchen an Orten früher Geschichte (Vilmnitz)

1225 Zeichen ohne Leerzeichen und ohne Zitat

Vilmnitz ist neben Bergen und Altenkirchen eine der ältesten Kirchen Rügens.

Die Entstehung der Vilmnitzer Kirche ist möglicherweise auf Stoislav I., einen Bruder des Rügenfürsten Jaromar I., zurückzuführen, der um 1200 lebte. In der ersten urkundlichen Erwähnung von 1249 heißt es, dass die Parochie „Vylmenytze“ zu den Erbgütern des Borante de Borantenhagen gehöre und schon von seinen Vorfahren gegründet sei.⁸

In Vilmnitz lässt sich die Heiligkeit des Ortes auch mit einer sich verändernden Kultur weiterhin wahrnehmen. Es ist ein Beispiel für einen heiligen Ort, an dem es zu einer Abfolge unterschiedlicher Kulturen und Religionen gekommen ist. Der Ort wird weiterhin verehrt, auch wenn die Gottheiten oder Geistwesen ein anderes Gewand tragen.⁹

Nach der Eroberung Arkonas, der Tempelburg im Norden Rügens, im Jahr 1168 durch die Dänen wurden die Slawen auf Rügen christianisiert.

Auf Rügen ist auffallend, dass einige Kirchen nahe ehemaliger, teilweise zerstörter slawischer Burgwälle stehen. Für mehrere Kirchorte führt Alfred Haas im 19. Jahrhundert Burgwälle auf, von denen heute teilweise keine Reste mehr vorhanden sind. Neben Vilmnitz sind dies Altefähr, Rambin, Gingst und Schaprode im Westen der Insel oder Patzig und Streu in der Mitte Rügens. Ein Teil der Gräber und Wallanlagen dürfte bereits im 13./14. Jahrhundert durch den Bau der Kirchen bei der Christianisierung und Unterdrückung heidnischen Kulte zerstört worden sein.¹⁰

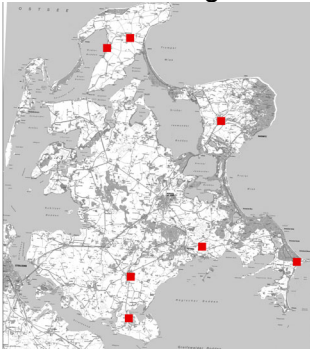


Abb.: Kirchen nahe ehemaliger slawischer Burgwälle auf Rügen

In einer Quelle von 1732 (E.H. Wackenroder: Altes und neues Rügen; S. 8, S. 317) heißt es¹¹: *„Die Berge (gemeint sind die bronzezeitlichen Hügelgräber Neun Berge in der Gemeinde Rambin, Westrügen) waren mit großen ungeheuren Steinen umgeben zur Befriedigung der eingescharren Todten-Krüge, da dann gewisse Familien ihre Oerter und Stellen zu versichern hatten, welche je Volckreicher sie waren, desto grössere Steine konnten sie heranweltzen. Die Steine sind hernach zur Befriedigung der Christlichen Kirch-Höfe gebraucht worden, wie denn auch die meisten Kirchen in Rügen auf dergleichen Todten-Hügeln erbauet worden“*



⁸ <http://www.kirche-putbus.de/vilmnitz/vilmnitz.htm>

⁹ Devereux 2006, S. 26

¹⁰ Knapp 2008, S. 55

¹¹ Knapp 2008, S. 13

Abb.: Wenige Jahre nach der Eroberung Rügens durch die Dänen wird in Bergen 1193 ein Zisterzienserinnenkloster gegründet, dessen Gotteshaus - die Marienkirche - der älteste erhaltene Sakralbau Rügens ist. St. Marienkirche zu Bergen aus [http://de.wikipedia.org/wiki/St.-Marien-Kirche_\(Bergen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/St.-Marien-Kirche_(Bergen))

8. Hügelgräber und Großsteingräber im Verborgenen (Forst Pastitz)

1046 Zeichen ohne Leerzeichen

Die Insel Rügen war während der Bronzezeit relativ dicht besiedelt. Für die ältere Bronzezeit zeugen davon zahlreiche Grabhügel, von denen Anfang des 19. Jahrhunderts noch 1239 existierten. Beeindruckende Grabhügel wie der „Dobberworth“ bei Sagard, oder Grabhügelnekropolen wie die Woorker Berge prägen noch heute das Landschaftsbild. Andere dagegen sind unscheinbar in den Wäldern verborgen.¹² Unzählige Hügelgräber lassen sich bei genauem Hinschauen unweit der Wegränder im Pastitzer Forst entdecken. Bitte bleiben Sie auf den Wegen.



*Eines der 13 Hügelgräber
von Woorke
(Foto: Archiv INSULA RUGIA)*

Abb.: Einer der Woorker Berge aus Knapp 2008, S. 70



Abb.: Der „Dobberworth“ bei Sagard, Foto Sommer-Scheffler in Schmidt, P.-J. Europa ohne Grenzen, S. 68,

Das größte bronzezeitliche Hügelgrab auf der Insel Rügen ist der leider nicht zugängliche.



Abb.: Bronzezeitlicher Grabhügel im Forst Pastitz aus Sommer-Scheffler, S. 87, Foto Sommer-Scheffler

¹² Saalow, L., Schmidt, J.-P.: Mehr nur als Gruben und Scherben – Die bronzezeitlichen Neufunde beim Bau der Bundesstraße B 96n auf Rügen, S. 69



Abb. Großsteingrab mit Hünenbett an der Eisenbahn Bergen – Putbus, Knapp 2008, S. 40, Foto W. Böttcher, 1935

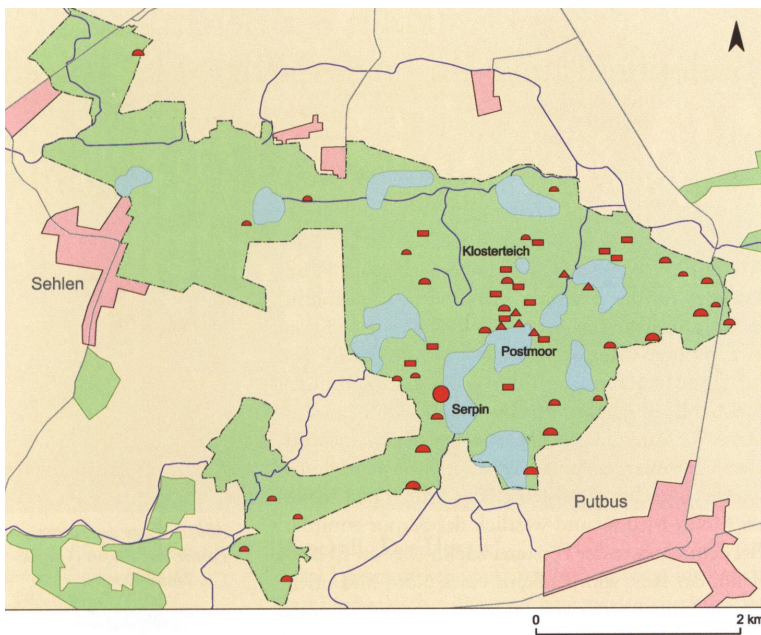


Abb. 3. Auf der Karte sind die vorgeschichtlichen Bodendenkmale im Forst Pastitz eingetragen: Hügelgräber (Halbkreis groß über sechs Anlagen, Halbkreis mittel-groß vier bis sechs Anlagen, Halbkreis klein eine bis drei Anlagen), Großsteingräber (Rechteck), Schälchensteine (Dreieck) und Burgwall (Kreis). (Entwurf: M. Sommer-Scheffler, Grafik: Ch. Hartl-Reiter).

Schwerpunkt zeichnet sich jedoch am östlichen Waldrand ab. Die Anlagen wurden in Kammlagen, auf Kuppen, aber auch an Hängen und sogar im Niederungsgebiet angelegt. Die Stärke der Gruppen ist breit gefächert und geht von Einzelgräbern bis hin zu Feldern mit über 20 Anlagen. An einigen Hügeln lassen sich mehr oder weniger deutliche Kreisgräben und Randsteinsetzungen, Rollsteinpflasterungen an der Oberfläche oder Reste von Steineinbauten erkennen. Höhe und Erscheinungsbild der Gräber variieren von Gruppe zu Gruppe, doch sind die Unterschiede innerhalb einer Grabhügelansammlung nur gering. Am häufigsten haben die Anlagen einen Durchmesser von 8–10 m und eine Höhe von maximal 1 m. Nur

Abb.: vorgeschichtliche Bodendenkmale im Forst Pastitz aus Sommer-Scheffler, S. 88

Im Verlauf der gesamten Bronzezeit war es üblich, an ausgesuchten Orten Gegenstände zu vergraben oder niederzulegen. So liegen aus Mecklenburg-Vorpommern allein an Hortfunden mit mehreren Metallobjekten derzeit weit über 200 Fundkomplexe vor, darunter auch das 1892 entdeckte Goldschalendepot von Langendorf, Lkr. Nordvorpommern. Sie wurden entweder als sakrale Niederlegungen (Votiv-, Opfer- oder Weihfunde) oder als profane Deponierungen (Schatz- oder Verwahrfunde) angelegt und finden sich nahezu flächendeckend im gesamten Land. Zum Ende der

Bronzezeit ist jedoch ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen; nun kommen Horte fast nur noch im östlichen Landesteil vor.¹³

¹³ Schmidt, Jens-Peter: Europa ohne Grenzen Die Bronzezeit (2000-550 Chr.) S. 68

9. Befestigungsanlagen slawischer Burgen (Serpin)

1350 Zeichen ohne Leerzeichen

Die slawischen Burgwälle wurden bevorzugt in natürlichen Schutzlagen erbaut: auf Geländespornen und an Steilhängen, in Niederungen oder auf Inseln.

Die Wälle waren aus Holz und Erde errichtet, wobei sowohl einfache Plankenwände als auch Holzeinbauten in Form von Rost- und Kastenkonstruktionen die Stabilität der Wallaufschüttungen erhöhen konnten. Auf den Wallkronen waren dazu noch zusätzliche Wehrgänge angelegt. Dadurch wurden hohe und steilwandige Befestigungen geschaffen, die nur schwer zu erstürmen waren und eine effektive Verteidigung ermöglichten. Waren die Burgen nicht durch Wasser, Sumpf oder Steilhänge natürlich geschützt, waren sie häufig durch meist Wasser führende Gräben umgeben. Der Zugang zur Burg erfolgte dabei fast immer über hölzerne Brücken oder Furten.¹⁴

Zur Besiedelung der Burg Garz wird von dem dänischen Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus überliefert: *Aber wenn auch der Platz in Friedenszeiten leer war, so zeigt er sich jetzt mit dicht gedrängten Wohnhäusern gefüllt. Drei Stockwerke hoch, so dass das untere immer die Last des mittleren und oberen mittragen musste. Ja, so eng war das Gedränge, dass wenn mit Wurfmaschinen Steine in die Burg geschleudert wären, sie kaum eine nackte Bodenstelle zum Niederfallen gefunden hätten.*¹⁵

Später fielen slawische Wallanlagen auch dem Steinraub zum Opfer. Viele Steine des slawischen Burgwalls in Serpin sind z.B. im 19. Jahrhundert für den Bau der Chaussee zwischen Putbus und Bergen verwendet worden. Auch die Fundamentsteine des in der Nähe gelegenen Forsthauses Ketelshagen stammen vom Burgwall Serpin.¹⁶



Abb.: Luftbild vom Burgwall in Garz, aus Messal, S. 156, Foto O. Baarsch in Arch. S. 156



¹⁴ Sebastian Messal: Befestigung, Herrschaftssitz und wirtschaftliches Zentrum – Die Burgen der Slawen, S. 155f

¹⁵ Schmidt, I. 2001 Hünengrab und Opferstein, S, 62ff

¹⁶ Schmidt, I. (2001): Hünengrab und Opferstein, S. 75, Knapp 2008 S. 66f

Abb.: Burgwall Zudar, aus Messal, S. 155, (Foto: O. Braasch), Im Luftbild des Burgwalls von Zudar an der Schoritzer Wiek auf Rügen zeigt sich noch heute eindrucksvoll die Einbeziehung der naturräumlichen Gegebenheiten für die Errichtung.



Abb.: Rekonstruierte slawische Siedlung aus http://www.m-vp.de/sehenswertes/images/gross_raden_m.jpg



<http://www.holidaycheck.de/data/urlaubsbilder/images/41/1155769643.jpg>

Abb.: Rekonstruierter Burgwall Groß Raden

10. Götterverehrung der Slawen (Burgwall Garz)

999 Zeichen ohne Leerzeichen und ohne Zitat

Mit dem Bau der Burganlage von Garz wurde bereits in frühslawischer Zeit im 7./8. Jahrhundert nach Chr. begonnen. Die Tempelburg war durch ihre Lage umgeben von Sümpfen als Höhenburg geschützt und hatte nur einen Zugang durch eine Furt und einen sich anschließenden Bergpfad.

Die Burganlage Garz spielte als Glaubenszentrum bei der Eroberung und Christianisierung Rügens im 12. Jahrhundert eine entscheidende Rolle.

Bemerkenswert war die Siedlung im Burgwall Garz durch die Bauten dreier hervorragender Kulte (Götter), geschmückt in der landesüblichen Kunst: RUGIEVIT, POREVIT und PORENUT. Hier hatte die Würde von Lokalgöttern fast ebensoviel Ehrung gewonnen, wie sie in Arkona die große Landesgottheit SVANTOVIT besaß.

Feste Bestandteile der Religionsausübung der Slawen waren jährliche Opferfeste; es wird von Ernte- oder Tieropfern, aber auch von Menschenopfern berichtet.

Die Verehrung von Göttern in Tempeln hat sich bei den Slawen der südlichen Ostseeküste frühestens im 10. Jahrhundert herausgebildet. Zuvor gab es Kultplätze, aber noch keine Tempelgebäude.¹⁷

Der altdänische (christliche) Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus beschrieb das Heiligtum folgendermaßen: ... *Das größere Heiligtum lag in der Mitte seines Umgangs, aber beide (Heiligtum und Umgang) waren statt durch Wände, durch Vorhänge abgeschlossen, das spitze Dach ruhte nur auf Säulen. Die Beauftragten konnten daher nach dem Herunterreißen des Vorhallenschmuckes gleich zu den Vorhängen des inneren Heiligtums greifen. Als auch diese gefallen waren, zeigte sich das eiserne Götzenbild, das den Namen RUGIEVIT führte, von allen Seiten in ganz abscheulicher Entstellung. Denn von den Schwalben, die unter dem Rande des Kopfes ihre Nester gebaut hatten, war der Kot immerfort auf die Brust des Bildes heruntergeträufelt. Eine schöne Gottheit, deren Bild so greulich von den Vögeln geschändet wird! Im Übrigen hatte der Kopf sieben menschliche Gesichter, die alle von einem Scheitel überdeckt wurden. Ebenso viele richtige Schwerter, in Scheiden an einem Gürtel hängend, hatte der Künstler an seine Seite getan. Das achte hielt er gezückt in seiner Rechten. ... Die Maße des Bildes gingen über Menschenmaß hinaus.*¹⁸



¹⁷ Tummuscheit, A. 2009: Der Herd aller Irrtümer – Die Tempelburg Arkona an der Nordspitze Rügens, S. 157f.

¹⁸ Ingrid Schmidt: "Götter, Mythen und Bräuche von der Insel Rügen, Seite 51

Abb.: Der vierköpfige Svantovit als künstlerische Nachbildung am Kap Arkona aus <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Svantevit-Statue.jpg&filetimestamp=20060515092152> der Götter

11. Siedlungsplätze der Eisenzeit (Tafelstandort Einfahrt Gutsanlage Götemitz)

951 Zeichen ohne Leerzeichen

Die Siedlergruppen der Eisenzeit waren klein und bildeten relativ autarke wirtschaftliche Einheiten, die den größten Teil ihres wirtschaftlichen Bedarfes an Nahrungsmitteln und Gerätschaften selbst herstellten.

Die in Kasselwitz nachgewiesenen Wohnstallhäuser haben einen leicht trapezförmigen Grundriss und sind parallel zueinander ausgerichtet. Der in einem Fall nachgewiesene Eingang lag in Südausrichtung. Wie schon in der Bronzezeit wurden die Häuser weiß getüncht.

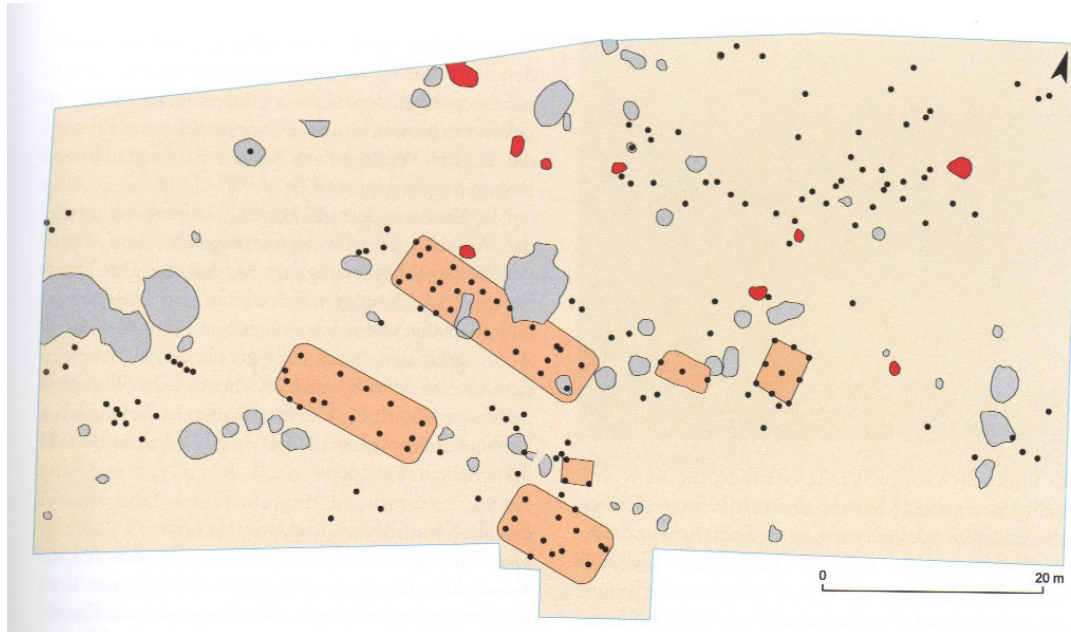


Abb. 7. Kasselwitz 9. Übersichtsplan der Ausgrabung. Hervorgehoben sind die Hausgrundrisse (orange), Pfostengruben (schwarz), Feuerstellen (rot) sowie das Grubenhaus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit (Entwurf: N. Kuhlmann, Grafik: Ch. Hartl-Reiter).

Abb.: Hausgrundrisse aus der vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit aus Saalow und Schmidt, J.-P. S. 127

Ist die Zahl von Nachweisen der frühen Eisenproduktion auf dem Festland Vorpommerns bereits überschaubar, so fehlen diese auf Rügen fast gänzlich. Die Eisenverhüttung lässt sich bisher auf Rügen nicht nachweisen.¹⁹

Gräberfelder der Eisenzeit wurden auf Rügen nicht gefunden. In anderen Regionen Vorpommerns gefundene Gräberfelder sind vergleichsweise klein und werden vermutlich von kleinen Gemeinschaften, etwa einer Familie als Bewohner eines nahe gelegenen Weilers oder Hofes belegt worden sein.²⁰

¹⁹ Kuhlmann und Saalow 2009: Endlich gefunden Hausgrundrisse der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Lancken Sassnitz, S. 108

²⁰ Rauchfuß, Björn (2009): Ein Rohstoff auf dem Vormarsch – Die vorrömische Eisenzeit 550 v. Chr. – Christ Geburt, S. 99f.

12. Vernichtung und Gefährdung der Bodendenkmale (Neun Berge bei Götemitz)

1423 Zeichen ohne Leerzeichen

Nach der Vernichtung vieler „Heiliger Stätten“ zur Zeit der Christianisierung bringen wirtschaftliche Aufschwünge weitere Zerstörungen. Straßen werden um 1900 aus Feldsteinen und geschlagenen Findlingen gepflastert. Die Fundamente der Wohnhäuser sind aus Feldsteinen, einige Häuser sind vollständig aus Feldsteinen errichtet. Gräber und Burgwälle dienen als Steinbruch.

Die Gräber waren einst heilig, aber spätestens seit der Neuzeit ist dies nicht mehr im gesellschaftlichen Bewusstsein. Warum hat man sie gebaut? - Es ist vergessen. Der Volksmund redet von Riesen, von aus der Schürze der Riesinnen gefallenen Erdhaufen. Das Wissen um die Heiligkeit der Stätten ist verweht - und Steine werden gebraucht. Was liegt da näher, die Steinhaufen der Urahnen anzuzapfen. Niemand denkt dabei an Grabschändung oder an die Vernichtung Heiliger Stätten.

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es nach Zählungen Hagenows z.B. noch 1239 Hügelgräber, 561 sind es noch in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Von den „Neun Bergen“ sind heute noch zwei Gräber übrig geblieben. Ein weiteres Beispiel sind die „Sieben Berge“ von Zudar, südlich von Garz auf der Insel gelegen, sie sind das Relikt eines Hügelgräberfeldes aus 75 Hügelgräbern.²¹

Lange Zeit glaubte man, dass im Westen Rügens kaum frühgeschichtliche Besiedelung stattgefunden hat. Auch das nicht mehr, bzw. nur noch vereinzelt Vorhandensein der Gräber deutete darauf hin. Grabungen im Zuge des geplanten Baus der Bundesstraße B 96n belegen das Gegenteil. Bronzezeitliche Siedlungen wurden zwischen Kasselwitz und Plüggentin gefunden. Viele Heilige Stätten sind weiterhin unbekannt, vielleicht für immer verloren und zerstört.

Abb. Auszüge aus der Hagenowschen Karte aus dem Bereich der Neun Berge



*Nadelitz, Feldsteinscheune
(Foto: H. D. Knapp)*

Abb. Scheune aus Großsteinen aus Knapp 2008, S. 51

²¹ Knapp 2008, S. 67 nach Sommer-Scheffler 2004: Hügelgräber, Rügen-Jahrbuch 2004, S. 77-80

13. Slawische Burgen als Flucht- und Wohnstätten (Rugard)

835 Zeichen ohne Leerzeichen

Erste Burgen in Vorpommern entstanden bereits im 8. Jahrhundert, doch erst im 9. und 10. Jahrhundert nimmt die Bedeutung des slawischen Burgenbaus zu. Dies dürfte sowohl durch militärische Bedrohungen von außen als auch durch gesellschaftliche Entwicklungen im Inneren begründet gewesen sein.

Vornehmlich erfüllten die Burgen herrschaftliche Funktionen; sie waren Zentren sowohl großräumiger Stammesgebiete als auch kleinerer, lokaler Herrschaftsbildungen.²²

Der Rugard war das älteste Stammeszentrum der Rügenlawen. Für ihn ist eine dreiphasige Entwicklung der Burg belegt.

- Burg A (8.-9. Jahrhundert) war offenbar eine nicht ständig bewohnte Fluchtburg auf der Höhe des Berges.
- Burg B (Ende 10.-11. Jahrhundert) war eine ständig bewohnte Fürstenburg. Diese Siedlung brannte nieder.
- Die Burg wurde aber im 12. Jahrhundert als Burg C wieder aufgebaut.²³

Knapp (2008) gibt eine Übersicht der auf Rügen nachgewiesenen und vermuteten slawischen und bronzezeitlichen Burgwälle.

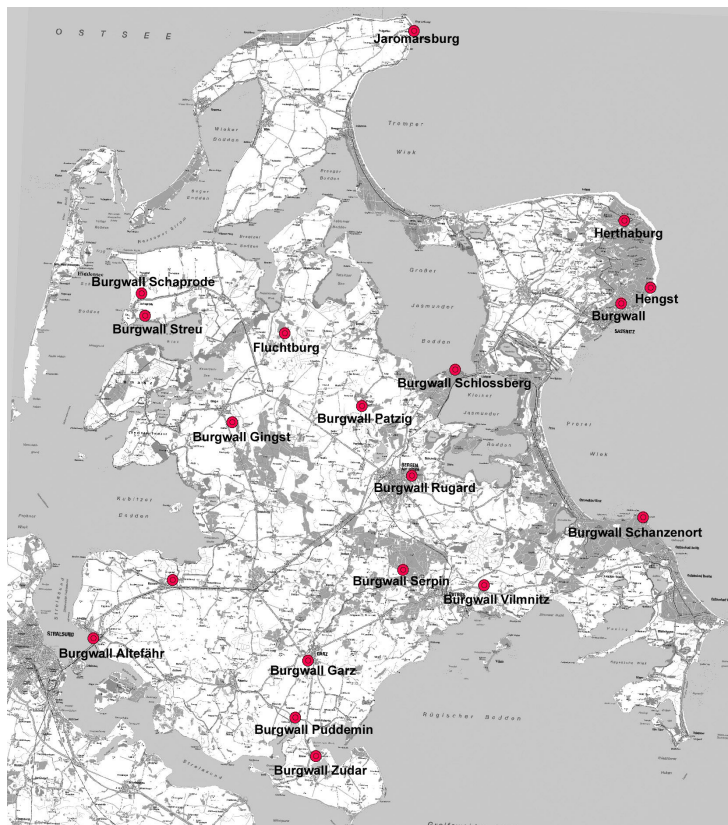


Abb.: Auswahl nachgewiesene und vermutete frühgeschichtliche Burgwälle nach Knapp 2008, Tab. 3: Frühgeschichtliche Burgwälle auf Rügen, S. 119, Darstellung BÜRO BLAU

²² Sebastian Messal: Befestigung, Herrschaftssitz und wirtschaftliches Zentrum – Die Burgen der Slawen, S. 155f

²³ Knapp 2008 S. 134

14. Slawische Seehandelsplätze, (Ralswiek)

905 Zeichen ohne Leerzeichen

Der Sitz des Fürsten in Bergen und der Sitz der Händler in Ralswiek standen in direkter Beziehung. Ralswiek war aber als Händlersiedlung und „primäre Stufe der Frühstadtentwicklung im Ostseegebiet“ geographisch getrennt und relativ unabhängig von der lokalen Macht.²⁴

Dank der exponierten Lage von Rügen und der geschützten Lage des Hafens in einer Ausbuchtung des Boddens mit direktem Zugang zum offenen Meer war Ralswiek vom 8. bis ins 12. Jahrhundert der wohl bedeutendste Seehandelsplatz im südlichen Ostseeraum. Es gab in Ralswiek eine Hafenanlage, in deren Gräben Hochseeschiffe einfahren und anlegen konnten. Nach Nordosten und Osten war der Zugang zum Meer aufgrund einer Öffnung der Schaabe bei Glowe noch gegeben. Gefundener Schmuck und weitere Materialien belegen weit reichende Handelsbeziehungen nach Skandinavien, dem Baltikum und Osteuropa.

Der Hafen ermöglichte nicht nur den Handelsplatz, in Ralswiek fand auch Schiffbau für seetaugliche Boote statt. Im Gegensatz zu den Wikingerbooten wurden die Ralswieker Boote ohne Eisennägel gebaut.

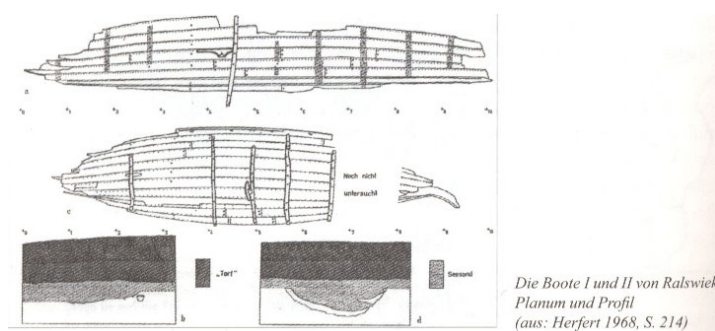


Abb.: Boote der Slawenzeit aus Knapp 2008, S. 78, aus Herfert 1968, S. 214

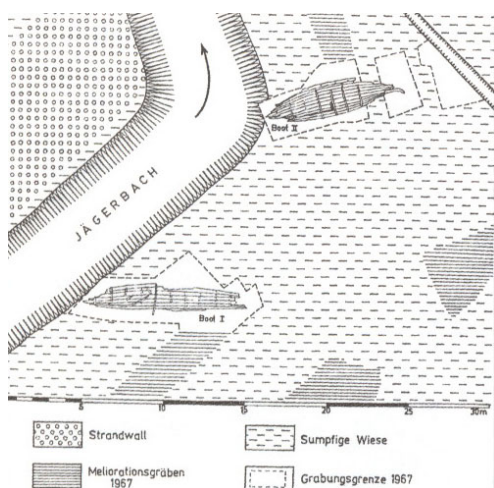


Abb.: Fundstelle der slawischen Boote in Ralswiek aus Knapp 2008, S. 78, aus Herfert 1968, S.213

457 Zeichen ohne Leerzeichen

Neben Ralswiek war auch Arkona ein wichtiger Seehandelsplatz. Die im 9. bis 10. Jahrhundert durch Funde belegte Anwesenheit von Kaufleuten in Arkona wird im 11. und 12. Jahrhundert zur Regel. Helmold von Bosau rühmt zu dieser Zeit die Gastfreundschaft der Ranen und im Zusammenhang mit dem Heringsmarkt im November schreibt er, fremden Kaufleuten „steht ... der Zugang frei, sofern sie vor dem Gott des Landes ihren gebührenden Zins erlegen“.

Möglichkeit zum Anlanden der Schiffe bestand für Arkona an der Uferschlucht des Dörfchens Vitt.²⁵

²⁴ Knapp 2008, S. 88

²⁵ Knapp 2008, S. 91

15. Hügelgräber der Slawenzeit (Forst Augustenhof)

722 Zeichen ohne Leerzeichen

Die Gräberfelder im Forst Augustenhof stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Seehandelsplatz in Ralswiek. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgten umfangreiche Ausgrabungen. 400 Grabhügel sind in neun Gruppen angeordnet.

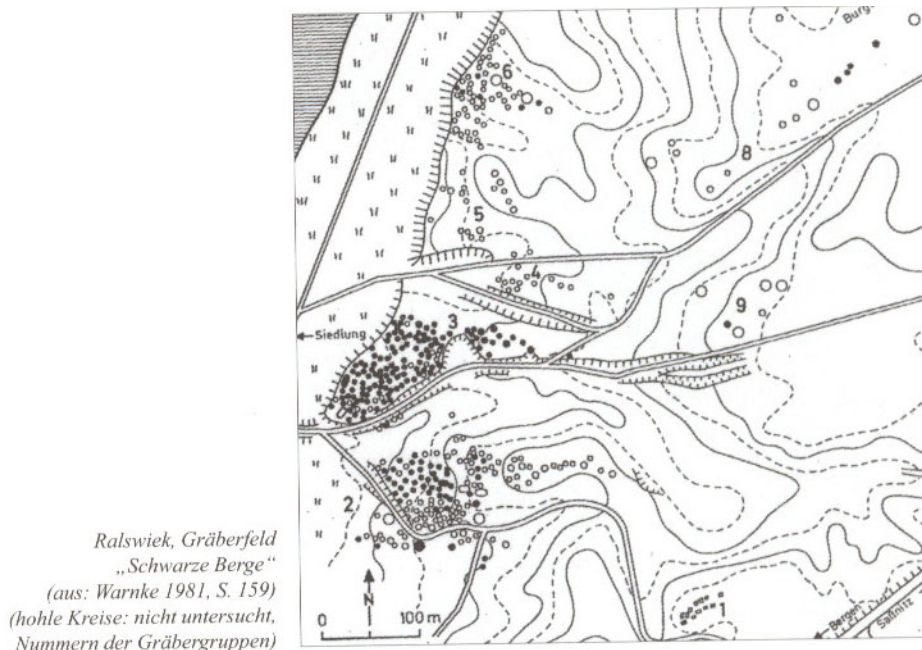


Abb.: Hügelgräbernekropole Schwarze Berge im Forst Augustenhof aus Knapp 2008, S. 79 aus Warnke 1981, S. 159

Die Toten wurden zumeist auf Scheiterhaufen verbrannt und die Asche in den Hügeln beigesetzt. Für die jungslawische Zeit wurden auch Körperbestattungen als Ausnahme nachgewiesen.

Erahen lässt sich anhand von Funden bisweilen die Furcht der Slawen vor der Wiederkehr „gefährlicher“ Verstorbener. In den Schwarzen Bergen bettete man beispielsweise einen Toten unter eine Steinpackung mit einem Gewicht von mehr als zwei Tonnen, in einem Grab scheint ein Toter auf einer hölzernen Unterlage vernagelt worden zu sein.²⁶

²⁶ Wehner, D. Burgwälle, Silberschätze und Handelsplätze – Die Slawenzeit, S. 143f

16. Hügelgräber aus der Bronzezeit (Woorke Berge)

1518 Zeichen ohne Leerzeichen

Das am meisten auffallende und bis heute die Landschaft prägende Zeugnis der Bronzezeit sind die Hügelgräber selbst. Anfang des 19. Jahrhunderts gab es nach Hagenow noch 1239 solcher Hügelgräber auf Rügen.



Ausschnitt der Special Charte der Insel Rügen (von Hagenow 1829), Hügelgräberfeld bei Woorke

Abb.: Ausschnitt der Special Charte der Insel Rügen (von Hagenow 1829), Hügelgräber bei Woorke aus Knapp 2008, S. 68

Während in der älteren Bronzezeit die Körper bestattet werden, erfolgt in der mittleren Bronzezeit in Vorpommern die Übernahme der Brandgrabsitte. Mit Beginn der jüngeren Bronzezeit (um 1.100 v. Chr.) ist der Prozess abgeschlossen und fortan werden alle Toten auf Scheiterhaufen verbrannt und dann meist in steingeschützten Urnengräbern beigesetzt. Diese konnten als Flachgräber angelegt sein, doch gibt es auch Primärgräber und Nachbestattungen unter Grabhügeln.²⁷ In der Landschaft sind die Flachgräberfelder im Unterschied zu den markanten Hügelgräbern nicht erkennbar.

Bedingt durch die Notwendigkeit des Metallimports war Mecklenburg-Vorpommern während der gesamten Bronzezeit durch intensive Handels- und Kulturbeziehungen mit anderen europäischen Regionen verbunden.²⁸ Dass die Kulturbeziehungen bis in das mittel- und südosteuropäische, ja sogar kaukasisch-anatolische Gebiet reichten, legen z.B. Funde aus Sellin nahe. Kontakte nach Skandinavien belegt beispielhaft ein Goldring aus Promoisel auf dem Jasmund, dessen einzige Parallele auf Bornholm gefunden wurde.



Abb.: Goldring von Promoisel aus Schmidt, J.-P., S. 90, Foto S. Suhr

²⁷ Schmidt, J.-P. Europa ohne Grenzen – Die Bronzezeit, Knapp 2008, S. 68

²⁸ Schmidt, J.-P.: Europa ohne Grenzen – Die Bronzezeit (2.000-550 v. Chr.) S. 67f

17. Bronzezeitliche Besiedelung (Moritzhagen bei Neuenkirchen)

1286 Zeichen ohne Leerzeichen

Die Insel Rügen war während der Bronzezeit relativ dicht besiedelt. Für die ältere Bronzezeit zeugen davon zahlreiche Grabhügel, einer davon ist das Hügelgrab in Moritzhagen.

Als bevorzugte Siedlungsgebiete der jüngeren Bronzezeit sind schon lange die Halbinsel Jasmund, die Bereiche westlich des Jasmunder Boddens zwischen Bergen und Neuenkirchen sowie die Gebiete um Sellin, Putbus und Garz an der rügenschischen Südküste bekannt.

Bei den Grabungen im Vorfeld des Baus der Bundesstraße B 96n in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts zeigte sich, dass eine weitere bisher nicht bekannte, intensiv genutzte bronzezeitliche Siedlungskammer im Raum Samtens und Rambin in Südwestrügen gelegen ist.²⁹



sich um das Fragment einer jungbronzezeitlichen Plattenfibel aus Bronze mit goldblechbelegter Schaumseite und golddrahtumwickeltem Rahmen, das

Abb. 15. Göttemitz 12. Der ausgesprochen gut erhaltene Hausgrundriss (Foto: N. Kuhlmann).

Abb.: Hausgrundriss aus Saalow und Schmidt, J.-P., S. 77

Sowohl für die frühe als auch für die jüngere Bronzezeit liegen gut erhaltene zweischiffige Hausgrundrisse vor. Die Häuser waren weiß getüncht. Im Umfeld dieser Wohnhäuser lagen dann Speicher- und Arbeitsgruben sowie Bereiche zur Materialgewinnung und Abfallentsorgung.

²⁹ Saalow, L., Schmidt, J.-P.: Mehr nur als Gruben und Scherben – Die bronzezeitlichen Neufunde beim Bau der Bundesstraße B 96n auf Rügen, in Arch. S. 69

Abb. 14. Die Ausgrabungen in Götemitz 12 erbrachten fast 1000 Befunde verschiedener Zeitstellungen. Farblich hervorgehoben sind die bronzezeitlichen Häuser (orange) und Feuerstellen (rot) sowie eisenzeitliche Hausstrukturen (hellbraun) (Entwurf: N. Kuhlmann, Grafik: Ch. Hartl-Reiter).

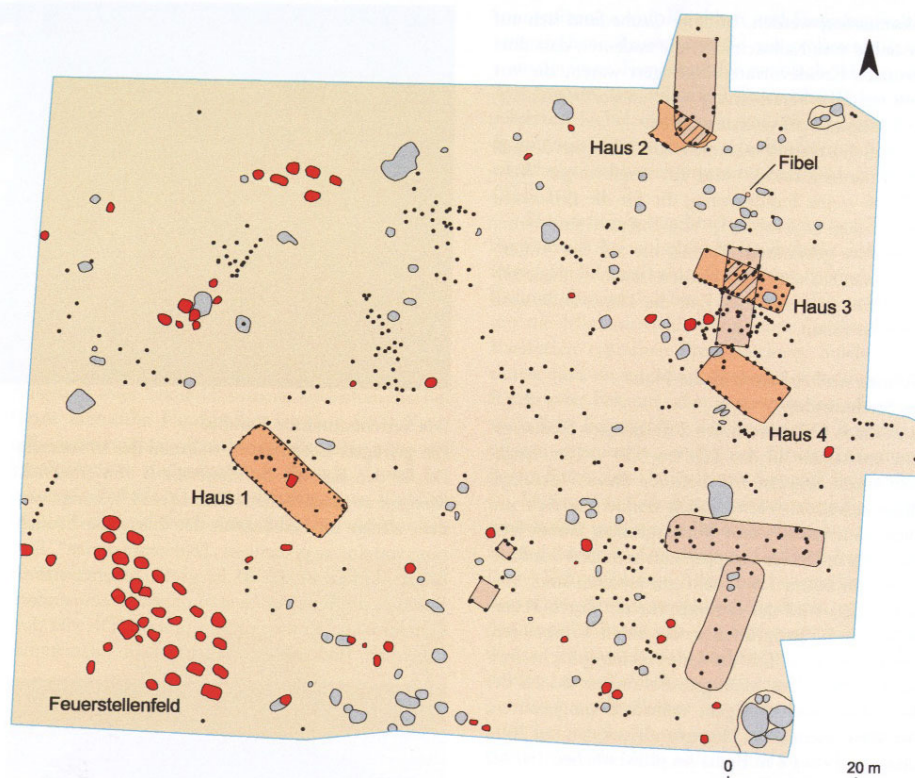


Abb.: Feuerstellen aus Bronzezeit sowie Hausgrundrisse aus der Bronze- und Eisenzeit aus Saalow und Schmidt, J.-P., S. 76

Ernährungsgrundlage waren in der Bronzezeit Ackerbau und Viehzucht, wobei in erster Linie Emmer und Spelz- und Nacktgerste angebaut wurden und im Viehbestand Rinder dominierten. An einem in die Zeit um 1930 v. Chr. datierten Fundort bei Rothenkirchen lassen sich noch das Einkorn und parallel schon Dinkel nachweisen.³⁰



Abb.: Mahltrug am Fundort Plüggentin, aus Saalow und Schmidt, J.-P. S. 71

³⁰ Saalow, L., Schmidt, J.-P.: Mehr nur als Gruben und Scherben – Die bronzezeitlichen Neufunde beim Bau der Bundesstraße B 96n auf Rügen, in Arch. S. 72

18. Versunkene Siedlungsplätze (Fundort Breetzer Ort)

1475 Zeichen ohne Leerzeichen

Aufgrund des Anstieges des Meeresspiegels während der Steinzeit, sind die mesolithischen Siedlungsplätze an der Küste im Meer versunken.

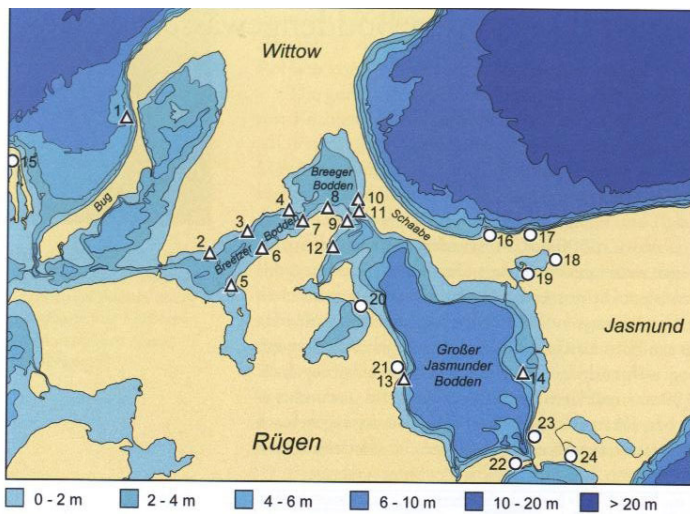


Abb. 2. Spät- und endmesolithische Siedlungsplätze im Norden der Insel Rügen. Eingetragen sind submarine Fundstellen (Dreieck), Landfundstellen (Kreis). Die Fundstelle Breetzer Ort (Bergen 24) ist als Nr. 5 eingetragen (nach Lübke 2005).

Abb.: Versunkene Siedlungsplätze aus Lübke, S. 44

Zur Zeit der mesolithischen Besiedlung muss die Neuendorfer Wiek durch eine kleine von Südosten in die Bucht hineinreichende Halbinsel stärker als heute vom Breetzer Bodden abgetrennt gewesen sein, so dass am geschützten Südufer dieser Halbinsel eine ideale Lage zur Errichtung eines Siedlungsplatzes gegeben war.

Bei Ausgrabungen konnten drei Nutzungsphasen festgestellt werden.

- Der älteste Siedlungshinweis ist eine spätmesolithische Feuerstelle (ca. 5.600—5.500 v. Chr.).
- Die Wiederbesiedlung des Platzes erfolgte erst Jahrhunderte später (endmesolithisch, ca. 4.800-4.500 v. Chr.).
- Den abschließenden Siedlungshinweis bildete eine Pfostenreihe, vermutlich ein Fischzaun (endmesolithischen, ca. 4.200 - 4.100 v. Chr.).

Wie auch auf anderen Plätzen der endmesolithischen Besiedelung auf Rügen konnte keine Keramik nachgewiesen werden, obwohl diese auf zeitgleichen Fundstellen im westlichen Ostseegebiet bereits vorhanden ist.

Die damaligen Bewohner passten sich rasch an die sich verändernde Umwelt an. Während in den tieferen (älteren) Schichten der Grabung noch ausschließlich Süßwasser-Fischarten wie Flussbarsch, Hecht oder Zander nachweisbar sind, finden sich in den oberen zunehmend marinen Sedimenten auch zahlreiche Hinweise auf Meeresarten wie Dorsch, Hering oder Flunder.

Die damaligen Menschen nutzten die durch den Meeresspiegelanstieg neu entstandene Inselwelt nicht nur für den Seefischfang, sondern auch für die Jagd auf Meeressäuger. Außer dem typischen Jagdwild wie Rothirsch, Reh oder Wildschwein sind auch Robbenknochen nachgewiesen.³¹

³¹ Lübke, Harald 2009: Unter Wasser – Versunkenes Land in den Boddengewässern Rügens, S. 43ff.



Abb.: Fundstück Aalstechersprosse aus Lübke 2009, S. 45



Abb.: Meißel aus Lübke 2009, S. 46



Abb.: Knochenspitzen aus Lübke, S. 45

19. Bildsteine der Slawen (Dorfkirche Altenkirchen)

1016 Zeichen ohne Leerzeichen

Die Tempelburgen mit den Altären der slawischen Götter sind zerstört. Mit den Zerstörungen der Tempel verschwinden aber nicht die Bilder aus den Köpfen der Menschen.

Die einfachen Leute sind den alten Göttern noch immer verbunden, auch wenn der Machthaber den Glauben an einen neuen Gott befiehlt. Über Jahrhunderte haben doch die Götter das Leben der Urahn bestimmt. So hat über Jahrhunderte der Gott Swantovit den Ranen (Slawischer Stamm auf Rügen) zu siegreichen Schlachten verholfen und auskömmliche Ernten beschert.

Was geschieht nun mit den in Stein gemeißelten Götterabbildungen nachdem die Dänen die Ranen besiegt haben und der christliche Glaube auf Rügen gelehrt wird?

Im Vorbau der Kirche zu Altenkirchen wird ein Bildstein mit der Abbildungen Svantovits quer eingemauert. Zu erkennen ist der Gott an einem großen Füllhorn in seinen Händen.

Ist die Kraft Svantevits gebrochen, so wie er dort jetzt eingemauert ist? Was haben die Menschen empfunden, die ihm noch nahe standen, wenn sie zum christlichen Gottesdienst gingen?



Abb.: Bildstein Altenkirchen, www.ruegen.de

Ein weiterer Bildstein befindet sich in Bergen in der Marienkirche. Der „Mönch“ trägt ein Kreuz in seinen Händen. Der Stein wurde wahrscheinlich umgearbeitet.



Abb: Bildstein Marienkirche Bergen

20. Heilige Stätten in der Romantik (Großsteingrab Nobbin)

969 Zeichen ohne Leerzeichen

Ludwig Gotthard Kosegarten, Pfarrer zu Altenkirchen schwärmt Ende des 18. Jahrhunderts in einer poetischen Erzählung „*Da trat denn auch Rügens charakteristischer Schmuck, „das Hünengrab“ im Dämmerlichte Ossianischer Stimmung in die Poesie ... Überall die malerischsten Landschaften, die auffallendsten Aussichten, die unterhaltendste Mannigfaltigkeit ... Haine voll Grabmähle und Opferaltäre ...*“ Für Kosegarten war das Hünengrab von Nobbin „*das imposanteste und zugleich am besten erhaltene, was ich auf dieser Insel noch gesehen habe*“³².

Maler der Romantik haben auf ihren Wanderungen auf Rügen mehrfach „Heilige Stätten“ skizziert und in Gemälde umgesetzt. Zahlreiche Skizzen von Großsteingräbern und Hügelgräbern sind von Caspar David Friedrich überliefert.



Abb. Skizzen von Caspar David Friedrich aus Zschoche, Herrmann 2007, S. 42ff

Carl Gustav Carus malte das Grab von Nobbin unter dem Einfluss von C. D. Friedrich.



Abb. Hünengrab im Mondschein von Carus aus Zschoche, Herrmann 2007, Abb. 44, S. 47

³² Knapp 2008, S. 13

Der Burgwall von Arkona wurde von Caspar David Friedrich aus der Perspektive von Vitt gezeichnet und in Sepia und Aquatinta dargestellt.



Abb. Federzeichnung aus Zschoche 2007, Abb. 74, S 69



Abb. Sepia aus Zschoche, Abb. 78, S. 73

21. Die Slawische Tempelburg Arkona

1466 Zeichen ohne Leerzeichen

Arkona hat schon zu Beginn der slawischen Besiedlung eine führende Rolle im Stammesgebiet der Ranen eingenommen.³³ Als die Burg Rethra, das slawische Zentralheiligtum in Mecklenburg (vorzugsweise am Südende des Tollensesees im Gebiet der Lieps vermutet), an Bedeutung verlor, ging die Vormachtstellung auf Arkona über. Es wurden Abgaben aus allen slawischen Ländern entgegengenommen. Der Reichtum Arkonas und der sehr selbstbewusst zur Schau getragene „Unglaube“ waren Anlass für wiederholte Angriffe der christlichen Nachbarn. Im Jahre 1168 wurde die Burg durch den dänischen König Waldemar den Großen und Bischof Absalon von Lund belagert, eingenommen und der Tempel zerstört. Dies bedeutete das Ende slawischer Souveränität und den unwiderruflichen Sieg des Christentums auf dem Gebiet des östlichen Deutschlands.

In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts beschreibt der dänische Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus in der Gesta Danorum in Zusammenhang mit der Eroberung Arkonas den Kult der Slawen. Er berichtet von einem prächtigen Tempel, der Mittelpunkt der Burg war. Im Innern stand das gewaltige Standbild des vierköpfigen Gottes Swantovit, ein mächtiger Kriegsgott und zugleich Überbringer einer guten Ernte.

Der Tempelstandort inmitten der Burg dürfte heute längst der Erosion zum Opfer gefallen sein. Bei Ausgrabungen wurden Spuren von Opferhandlungen aufgedeckt. Im Burginnenraum fanden sich mehrere Gruben, in denen Pfeilspitzen, Messer, Glasperlen und Silbermünzen, Teile von Silberschmuck, aber auch Lanzen spitzen, Sporen und Teile von Schwertern und Schilden zusammen mit mächtigen Steinpackungen niedergelegt waren. Sie können als Gaben an den Gott Swantovit interpretiert werden.



Abb.: Im Burginneren von Arkona gefundene Opfergaben, aus Tummuscheit, S. 158 (Foto: S. Suhr)



Abb.: Jaromarsburg aus der Luft aus Tummuscheit, A. 2009, S. 157

³³ Knapp 2008, S. 91